

Calando, Evangeliums-Rundfunk, 20. September 2006

Weniger ist mehr

Sendung über das Thema „Einfach leben“

Studiogast: Georg Magirius

Gastgeberin: Stefanie Hoppe

Stefanie Hoppe, Anmoderation:

Weniger ist mehr. Mein Gast heute ist davon überzeugt, dass das wirklich stimmt. Er hat ein Buch über das einfache Leben geschrieben, ein Leben, das reicher macht als Geld, Ansehen und üppige Urlaubsreisen. Wie so ein Leben aussieht, das erzählt er in der kommenden Stunde. Ich bin Stefanie Hoppe, schön, dass Sie dabei sind.

Musik

Stefanie Hoppe: „Ich werde in diesem Buch erzählen, was an die Stelle eines materiell-üppigen Lebens treten kann. Meine Antwort: Es ist ein einfaches Leben, das sich als Reichtum anderer Art enthüllt. Ich wenigstens will mich nicht damit arrangieren, dass Wohlstand der einzige Sinn sein soll, an dem das Wohl und Wehe eines Menschen oder der Gesellschaft hängt. Ich gehe der Hoffnung nach, dass die Einfachheit lebendig macht. Ich werde in den folgenden Kapiteln keinen gesellschaftlich-politischen Entwurf, auch keinen Plan für ein neues Wirtschaftssystem ausbreiten. Worum es geht: Um Kleinigkeiten, die zu Schätzen werden und die die Lust am Leben spüren lassen.“

Das schreibt der Theologe, Hörfunkjournalist und Schriftsteller Georg Magirius im ersten Kapitel seines neuen Buches „Vom Reichtum des einfachen Lebens.“ Was sein Leben reich macht, darüber rede ich gleich mit ihm hier in Calando.

Musik

„Einfach leben, das sind kleine Momente im Alltag, die einen wunderbar aufleben lassen, wo man sich wohl fühlt und denkt: Ja, ich muss jetzt nicht unbedingt immer danach streben, der Größte, der Beste und Anerkannteste zu sein.“

Georg Magirius

Stefanie Hoppe: Nicht nur in den Nachrichten wird es immer häufiger verkündet, viele Menschen spüren es am eigenen Leben: Die fetten Jahre sind vorbei. Üppige Urlaubsreisen kann sich schon lange nicht mehr jeder leisten. Und mit Hartz IV ist man ruckzuck weg vom Fenster des Wohlstands. Nun kann man deswegen mit den Zähnen knirschen, sich sein ganzes Leben lang Sorgen machen oder eine Chance darin sehen – so wie der Theologe, Hörfunkjournalist und Schriftsteller Georg Magirius. Er hat ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Vom Reichtum des einfachen Lebens“. Was er unter diesem Reichtum versteht, darüber rede ich heute mit ihm in Calando: Schön, dass Sie da sind, Herr Magirius:

Georg Magirius: Hallo, guten Tag.

Stefanie Hoppe: Die meisten Bestseller beschäftigen sich damit: Wie werde ich erfolgreich und damit glücklicher. Also: Wie kann ich mein Geld vermehren und wie kann ich mein Leben sozusagen wieder in die Hand nehmen, dass es funktioniert. Was soll also dran sein an diesem einfachen Leben?

Georg Magirius: Das Besondere ist, dass man das Leben erst einmal gar nicht mehr in der Hand hat, sondern man hat das Gefühl, dass einem das Leben entgleitet. Und man macht die Hand auf und denkt: Oh je, wo geht es jetzt hin? Denn natürlich ist das einfache Leben für viele auch damit verbunden, dass es zu Einschränkungen kommt, dass man nicht weiß, was passiert, wie es weitergeht.

Aber: Ich glaube eben, dass es im Einfachen wirklich einen unglaublichen Gewinn geben kann. Und das Kuriose ist, weil Sie diese Ratgeber erwähnt haben, die sagen: Wie bekomme ich mein Leben in den Griff, wie kann ich erfolgreich werden? – sie bedienen sich auch des Einfachen: „Alles soll einfacher werden, damit man dann wieder aufsteigend erfolgreich wird!“ Ich glaube aber, dass es eine Einfachheit gibt, die lebendig macht, ohne dass man dadurch wieder erfolgreich werden muss, weil *dann* nämlich alles wieder von vorne beginnt mit den Problemen des reichen und erfolgreichen Lebens, das einen zwingt, sich wieder zu vereinfachen – ein ewiger Kreislauf.

Stefanie Hoppe: Sie sprechen vielleicht diese beiden Bestseller an „Simplify your life“ und „Die Kunst des stilvollen Verarmens“, die sich ja sehr gut verkauft haben. Also Ihr Buch ist ganz anders als diese beiden?

Georg Magirius: Im Vergleich gerade zu „Simplify your life“ ist mein Buch bestimmt anders. Das ist ein Ratgeber, ich will den Leuten aber keinen Ratgeber geben, sondern ich möchte Geschichten erzählen. Und ich habe auch Geschichten aufgegriffen von Jesus, Geschichten können einen kräftigen. Sie können, was in einem liegt, aufscheinen lassen. Und bei „Simplify your life“ ist es so, dass gesagt wird: „Sie müssen das und das und das machen und dann kann das Leben prachtvoll werden, dann werden Sie aufsteigen.“ Ich denke, dass die Geschichten, die Jesus erzählt und die von ihm erzählt werden, dass die einen schon im Alltag lebendig werden lassen, ohne dass man erst aufsteigen muss.

Stefanie Hoppe: Was das genau heißt, darüber reden wir im Laufe der Sendung noch. Was meinen Sie mit dem Begriff „einfach leben“.

Georg Magirius: Einfach leben ist das, was jenseits oder auch unabhängig von Wohlstand, Geld und Reichtum möglich ist. Das sind ganz kleine Momente im Alltag, die einen wunderbar aufleben lassen und wo man sich wohl fühlt und denkt: Ja, ich muss ja nicht unbedingt immer danach streben, der Größte, der Beste und der Anerkannteste zu sein. Zum Beispiel: Als ich jetzt Fahrrad gefahren bin, also die letzten Sommer- und Sonnentage genossen habe, da habe ich hinter einem Gartentor Geräusche gehört, und zwar war das ein Tischtennisball, der sich auf der Platte ausgelaufen hat. Und dieses Geräusch – das war, wie wenn ein Vorhang bei mir aufgegangen ist, weil ich mich an meine eigene Kindheit erinnere, wo wir im Urlaub auch Tischtennis gespielt haben bis in die Unendlichkeit hinein. Und das war wunderbar – und *das* macht das Leben aus.

Stefanie Hoppe: Also das Wahrnehmen von kleinen Dingen, kann man das so sagen?

Georg Magirius: Ja, und wenn man dann das Gefühl hat: Ich bin verwurzelt, das macht mich lebendig, das ist auch das, wofür ich lebe. Das ist wichtig: Wofür ich lebe. Wo pocht mein Herz? Und nicht: „Was muss ich tun? Was sagen mir die Leute? Was müssen Sie jetzt noch trainieren, lernen? Sie müssen sich fortbilden!“ – und alles das, das führt oft weg von dem, was einen reich macht, was einfach ist und was einen reich macht.

Stefanie Hoppe: Für wen haben Sie das Buch geschrieben?

Georg Magirius: Ich glaube, für Menschen, die gerne Geschichten mögen. Weil sich in Geschichten diese Einfachheit spiegelt und sich auch entfalten kann, weil Geschichten unabhängig vom Reichtum existieren.

Und *natürlich* ist es vor allem auch geschrieben für die Menschen, die mit wenig leben müssen, die gesagt bekommen: „Ja, das ist doch nichts!“ Oder dann machen sie etwas und denken: „Mensch, das ist doch auch wichtig, das bringt jetzt kein Geld oder das ist jetzt keine Erwerbsarbeit“ – dann heißt es aber: „Wie viel verdienen Sie damit, was steht auf Ihrem Gehaltszettel?“ Diese Menschen, die das hören müssen, will ich unterstützen, eine Art Solidarität.

Stefanie Hoppe: Einfach leben, das wirkt auf viele auch erst einmal abschreckend, sie haben vielleicht Angst, dass damit ein Abstieg verbunden ist. Denn viele Menschen sind auch gezwungen, einfach zu leben, weil sie keinen Job haben und weil sie wenig verdienen. Auch Sie haben das zeitweise erlebt – wie das im Einzelnen war, darüber reden wir gleich weiter.

Musik

„Man würde natürlich auch gern wieder dort sein, wo die andern sind. Aber es gibt ja so viele, die nicht dort sind, wo die andern sind. Die findet man dann plötzlich in dieser Wüstenzeit.“ *Georg Magirius*

Stefanie Hoppe: „Vom Reichtum des einfachen Lebens“ – über dieses Buch von Georg Magirius reden wir heute in Calando. Einfach leben – das riecht für viele Menschen nach gesellschaftlichem Abstieg, also: Einfach lebt der, der zu den Verlierern gehört, der es nicht geschafft hat, den Standard zu halten.

Herr Magirius, in Ihrem Buch schreiben Sie folgendes: „Eins der attraktivsten Merkmale am Wohlstandsleben ist nicht der Wohlstand *selbst*, sondern das Gefühl nicht abseits stehen zu müssen.“ Was meinen Sie damit?

Georg Magirius: Ich glaube, dass sich viele davon leiten lassen – und ich habe es ja auch selbst erlebt -, dass man „dabei“ ist. Wenn man die Karte des Senders zückt, machen die Leute große Augen und zeigen sich sehr bereitwillig. Oder man geht mit den Kollegen Essen und dann gibt es auch mal eine Geburtstagsfeier während der Arbeit – das sind alles Sachen, durch die man sich auch heimisch fühlt. Das ist auch gut. Das Problem ist nur: Es kann passieren, dass es umkippt und man sich plötzlich verleugnet, *um* dazuzugehören. Und dann, dann beginnt diese Angst: Wie weit muss ich Kompromisse machen? Wie weit muss ich „Ja“ sagen? Wie weit darf ich noch meine eigene Meinung sagen, um weiter dazuzugehören? Und mit einem Mal fühlt man sich fremd, *obwohl* man dazugehört, weil man denkt:

Eigentlich würde ich gerne etwas ganz anderes machen. Oder endlich mal sagen, dass ich nicht zufrieden bin. Dann traut man sich aber nicht.

Stefanie Hoppe: Das sagen Sie nicht aus der Theorie heraus, sondern Sie haben das selbst erlebt – Ihr Berufsleben war auch nicht immer ganz glatt und gerade, Sie haben auch so manche Wüstenzeiten erlebt? Wie war das denn – erzählen Sie mal von vorne.

Georg Magirius: Von vorne – (*lacht*) – na ja, ich glaube, ich habe schon immer etwas in mir gespürt, dass sich womöglich nicht überall so leicht einfügen lässt, sei es in der Schule oder im Studium. Aber trotzdem habe ich gedacht: Na ja, gut, ich werde doch wohl, wenn ich Theologie studiere, in den normalen Beruf des Pfarrers gehen, der ja nach so einem langen Studium auch das Ziel ist, der Hafen. Das Schiff ist dann aber nicht eingefahren, weil es plötzlich hieß: Der Hafen ist dicht gemacht! Plötzlich war da eine Hafenanlage – und die Schiffe, die schon drin waren, die sind immer im Hafen hin und her gefahren ...

Stefanie Hoppe: Was praktisch heißt?

Georg Magirius: ... ich bin nicht Pfarrer geworden. Gut, ich hätte mich bewerben können für diese Auswahlverfahren, für diese Wettkampftage, dann hätte ich vielleicht doch noch Pfarrer werden können. Aber ich habe für mich gesagt: Nein, um meinen Weg gehen zu können, will ich nicht dazugehören. Ich glaube, was in mir liegt, kann ich anders besser verwirklichen: Geschichten erzählen – das ist das, was mich schon immer angetrieben hat.

Stefanie Hoppe: Und dann kamen Sie zum Journalismus?

Georg Magirius: Ja, genau, weil ich gedacht habe: Mensch, Geschichten erzählen! Dazu: Stimme – da bin ich zum Radio gekommen, arbeite jetzt auch hin und wieder noch für verschiedene Sender. Ich habe mich dort reingearbeitet und irgendwann habe ich gemerkt – plötzlich: Jetzt stehe ich wieder vor der Frage: Soll ich mich einfügen, soll ich mich den neuen Programmreformen anpassen, die alles umwälzen, die alles ganz anders machen – und mir wurde geraten: „Sie müssen sich ändern, Sie müssen auch mal Kompromisse machen!“ Ich habe aber gedacht: Ich habe doch jetzt einige Jahre Kompromisse gemacht und dazu gelernt und mich eingefügt – aber irgendwann will ich das Leben und bei dem bleiben, was ich auch am besten kann und was mich ausmacht und wo mein Herz klopft. Da war dann mit einem Mal auch wieder eine Mauer – oder anders gesagt: Ich habe diesen Wohlstandsgarten verlassen.

Stefanie Hoppe: Das heißt: Sie haben einen Auftrag abgelehnt oder eine Stelle abgelehnt?

Georg Magirius: Ich hätte die Möglichkeit gehabt, beim Rundfunk auf andere Weise weiterzumachen, mich einzufügen, mich zu ändern – und ich habe gesagt: Nein – das heißt, es war so, dass ich erst einmal gar nicht reagiert habe, weil ich gedacht habe: Na gut, vielleicht schaue ich's mir mal an. Und das war wahrscheinlich genau das Richtige, im *Nachhinein* natürlich, dass ich gezögert habe. Denn damit verbunden ist nämlich zuerst einmal eine *Wüstenzeit*, weil man merkt: Da kommen keine Anrufe mehr, keine Aufträge mehr – und was jetzt?

Stefanie Hoppe: Sie standen dann schon ein bisschen im Abseits, haben sich dagegen entschieden – und wie war das dann?

Georg Magirius: Das ist natürlich furchtbar, weil man erst einmal denkt, niemand denkt an einen. Und dann auch immer: „Habe ich's richtig gemacht? Muss man immer dem folgen,

was in einem liegt?“ Alle diese Fragen (*zögert*) – man würde ja auch gerne wieder dort sein, wo die andern sind. Aber es gibt ja *so viele*, die nicht dort sind, wo die andern sind. Die findet man dann plötzlich, in dieser Wüstenzeit.

Die Wüste ist ja, das habe ich auch in dem Buch geschrieben, ein altes biblisches Bild – es drückt eine Treue zu sich selber oder auch zu Gott aus. Jesus hat gehungert – und in der Wüste kann zugleich die Sehnsucht wachsen. Und er hat angeboten bekommen: Du erhältst alles, alle Reiche der Welt, du wirst satt sein, wenn du vor mir niederfällst, dem Teufel. Und Jesus sagt: Nein! (*lacht*) *So einfach* ist das Leben nicht, ich will eine andere Einfachheit.

Stefanie Hoppe: Sie wollten also Ihrer Sehnsucht folgen, wonach haben Sie sich gesehnt?

Georg Magirius: Ich glaube, mit mir im Reinen zu sein, auch zufrieden zu sein mit dem, was ich mache und mir treu zu bleiben – oder anders gesagt: Die Seele nicht zu verraten. Und für mich war es das Geschichtenerzählen. Also wieder mal –

Stefanie Hoppe: Wieder mal. „Vom Reichtum des einfachen Lebens“ – wir drehen den Spieß gleich mal um: Warum kann denn üppiges Leben arm machen? Damit geht's gleich weiter nach einer kleinen Musikpause.

Musik

„Heißt das, Sie würden Leute ermutigen, den Mund zu halten, wenn sie nichts sagen wollen?“ *Stefanie Hoppe*

Stefanie Hoppe: Auf den Spuren Jesu einfach leben – dazu möchte der Theologe und Schriftsteller Georg Magirius ermutigen. Heute ist er in Calando zu Gast. Sie beschreiben in Ihrem Buch nicht nur, was wahrer Reichtum ist, sondern Sie drehen den Spieß auch um, also Sie beschreiben quasi, was an luxuriösem Leben eventuell arm machen kann. Stichwort Freundschaft, die wird nämlich manchmal richtig geopfert.

Georg Magirius: Es gibt ein Stichwort, dem begegnet einem oft – und das heißt: „Ich habe leider keine Zeit.“ Viele hoffen, sich dadurch möglicherweise auch noch Freundschaften zu erhalten, weil dieser Satz „Ich habe keine Zeit“ einen sehr, sehr wichtig erscheinen lässt. Aber sie verlieren natürlich selber am meisten. Ich glaube auch nicht, dass sie das jetzt immer sagen, nur um wichtig zu erscheinen. Sondern weil es einfach dieses Gefühl ist, das viele umtreibt: „Ich muss mithalten, ich muss noch mehr machen, abends noch mal an meinen Computer – nie aufhören!“ Dabei verliert man dann oft das Schönste – Menschen.

Stefanie Hoppe: Und mangelt es schließlich an der Zeit?

Georg Magirius: Je mehr man versucht, die Zeit zu managen und Seminare zu besuchen, um sie zu organisieren, um noch wichtiger zu werden, umso weniger Zeit hat man, das steigert sich dann sogar noch. Es ist wirklich diese Entscheidung: „Was ist mir wichtig?“ Und: „Will ich jetzt dem folgen, was allgemein gilt, wo ich dann das Gefühl habe, ich bin noch mit dabei – oder wage ich diesen Sprung?“ Es muss ja nur ein Abend sein, oder es muss nur einmal im Jahr sein (*lacht*) oder es ist nur eine Postkarte. Es ist auch nicht so, dass ich dabei dann etwas verliere, sondern ich gewinne etwas – auch für mich *selber*. Was ist das für ein

tolles Gefühl, wenn man den Stift herausholt und eine Karte schreibt oder einen Brief schreibt oder mal anruft – das ist schon wunderbar.

Stefanie Hoppe: Auch das Zuhören spielt eine Rolle in Ihrem Buch, das hat ja auch mit Freundschaft zu tun. Dieses ganze Thema Kommunikation ist ja derzeit ein wichtiges Thema, es gibt dazu auch viele Seminare, wie Sie auch schon gesagt haben. Und doch ist etwas an dieser Kommunikation auch faul, sagen Sie?

Georg Magirius: Man versucht, möglichst immer selber zu Wort zu kommen. Das ist auch richtig, jeder hat eine Stimme. Und die Stimmen sollen ja auch alle hörbar werden. Aber das Problem ist dabei, dass immer geübt wird: „Wer ist schüchtern? Und dann muss der Schüchterne jetzt mal lernen, sich einen *Ruck* zu geben und *auch was* zu sagen.“ Das ist wirklich faul. Denn es ist umgekehrt oft so, dass die schönsten Stimmen die sind, von denen man und die man nicht immer und überall hört. Natürlich wird in keinem Seminar gelehrt, wie man diese Stimmen hört – das gelingt durchs Zuhören. Und das ist einfach eine Lust aufs Leben. Die braucht man nicht zu lernen, die muss man einfach nur in sich wieder entdecken.

Stefanie Hoppe: Aber das ist ja wirklich oft die Stimme, die man hört, also: „Leute sollen lernen zu reden, man muss sich behaupten, um bestehen zu können.“ Heißt das dann, Sie würden Leute ermutigen, den Mund zu halten, wenn sie nichts sagen wollen?

Georg Magirius: *(Pause, überlegt)* – die Stille passt jetzt natürlich.

Stefanie Hoppe: *(schmunzelt)*

Georg Magirius: Ich glaube, sie sollen sich auf keinen Fall unter Druck setzen lassen, von niemandem, der sagt: „Mensch, Sie müssen mehr aus sich *herausgehen!* Jetzt tun Sie doch mal etwas!“ Jeder geht aus sich heraus, der bei dem angelangt ist, was ihn ausmacht und was ihn lebendig macht – und das müssen nicht unbedingt Worte sein. Zum Beispiel: Singen! Viele Menschen singen in Chören, die sprechen nicht sehr gern, aber das ist doch viel schöner als dieses Diskutieren und „Mein Wortbeitrag!“ – ich habe das oft erlebt, diese Redekämpfe, da kann man auch gar nicht mehr zuhören, das ist auch gar kein Vorwärtkommen mehr. Jeder versucht immer nur, seinen Beitrag abzusetzen.

Stefanie Hoppe: Wer mit dem gesellschaftlichen Standard mithalten will, zahlt einen hohen Preis, Sie haben noch mehr Dinge entdeckt, die möglicherweise sogar richtig krank machen.

Georg Magirius: Was ich schlimm finde, ist dieser Neuheitswahn. Wenn etwas nicht funktioniert, wenn die Zahlen nicht stimmen, dann verpasst man sich ein neues *Image*, eine Reform, alles muss erneuert werden, es treten neue Leute an, die kommen natürlich von außen, damit sie neu wirken. Nach ein, zwei Jahren kommen sie wieder in andere Firmen, wo sie *dann* wieder neu wirken. Und die, die zurückgelassen wurden, sind ganz verwundert, weil das Neue nun gar nicht mehr so neu ist und es muss nun schon wieder die *nächste* Reform kommen. Und man muss sich *ständig* umstellen – und das kann einen krank machen, weil man das Gefühl hat: Wo ist mein Boden, wo sind meine Wurzeln?

Stefanie Hoppe: Für all das, das Neue, das Kommunizieren-Lernen, vielleicht auch Freundschaften hintenanstellen – ist das nicht nötig heutzutage, muss man sich damit nicht abfinden?

Georg Magirius: Nein, ganz klar. Natürlich: Vielleicht erhält man sich so ein, zwei Jahre, möglicherweise hält man sich das ganze Leben auf diese Weise irgendwie über Wasser und sagt: „Na ja, gut, ich hab’s doch geschafft.“ Aber: Lebe ich denn dann wirklich? Das ist doch

das Entscheidende! Dann lieber ins Risiko gehen, dann lieber in die Gefahr gehen – und sei es auch nur für Momente: Mensch, jetzt widerspreche ich mal meinem Chef und sage ihm: Ich habe ein anderes Gefühl, ich habe ein anderes Argument und ich nehme dieses Risiko in Kauf, weil man sich sonst verraten würde.

Stefanie Hoppe: Was macht einfaches Leben eigentlich reich? Um diese Frage zu beantworten, verweisen Sie des Öfteren auf die Bibel. Und was wahrer Reichtum für Sie bedeutet, was Sie in der Bibel entdecken – darüber reden wir gleich weiter.

Musik

„Jesus war ein Erneuerer, indem er aufs Alte zurückgegriffen hat.“ *Georg Magirius*

Stefanie Hoppe: „Auf den den Spuren Jesu Alternativen entdecken. Vom Reichtum des einfachen Lebens“ – das ist unser Thema heute bei Calando. Herr Magirius, Sie nehmen in Ihrem Buch mehrmals Bezug auf Jesus, auf seinen Lebensstil, was fasziniert Sie daran?

Georg Magirius: Das Besondere – das sind die Geschichten, die ich von ihm gehört habe. Ich glaube, dass dieses Leben wirklich möglich ist, ja: so wild und zugleich alltäglich. Also Jesus war ja auch nicht der große, übergebildete Star, er war schon gebildet, ganz klar, auch im Judentum. Aber er ist aufgebrochen und hat Handwerker und einfache Leute mit sich gezogen und – ja, er hat auch in den Tag hinein gelebt. Er hat den einzelnen Tag ernst genommen: Das ganze Leben kann sich an einem Tag erfüllen!

Und diese Geschichten, die er erzählt hat, das ist für mich so mit das Wunderbarste – jetzt muss ich sagen: Ich habe schon in der Grundschule diese Geschichten gehört, ich hatte einen Lehrer, der hatte Geschichten erzählt, nicht nur biblische Geschichten – aber das war dieses Gefühl, wenn mit einem Mal die Welt *still* steht, weil alles sich in *einem* Augenblick erfüllen kann und man das Gefühl hat: Wie geht es weiter? Und er hat auch diese Jesusgeschichten erzählt: Ja, wie geht es weiter, wie geht es weiter? Diese Spannung.

Stefanie Hoppe: Wir hatten vorhin das Stichwort Freundschaft und Kommunikation und Zuhören. Haben Sie da auch etwas herausgefunden, wie Jesus damit umgegangen ist? Hatte der auch einen besonderen Stil?

Georg Magirius: Das Überraschende für mich war, dass er, bevor er diese Geschichten erzählt hat, auch erst einmal zugehört hat, so wird es jedenfalls in den Evangelien geschildert: Bevor diese großen Redepassagen kommen, hat er erst einmal geheilt. Und bei diesen Heilungen ist geschehen, dass die Menschen angefangen haben zu reden, weil er zugehört hat. Dann hat er gesagt: *Dein* Glaube hat dich gerettet. Weil sie eben ihre Not geschildert haben. Und er hat nicht gesagt: So, jetzt möchte ich dir mal etwas erzählen, du bist krank, tu mal dies, geh zum Arzt oder so – sondern sie konnten ihre Nöte, ihre Verzweiflung, ihre Sehnsucht zur Sprache bringen.

Und er hat dann Geschichten erzählt, das ist ja ganz ungewöhnlich. Geschichten sind ja heute so gar nicht mehr so – beliebt ...

Stefanie Hoppe: modern ...

Georg Magirius: ... nein, Geschichten sind heute überhaupt nicht mehr modern, aber sie machen reich.

Stefanie Hoppe: Warum?

Georg Magirius: Diese ganze Informationswelt, das ist immer so (*imitiert*): Wie sprechen jetzt mit einer seriösen, mittleren Stimme. Wir haben die Fakten, die geben uns Sicherheit, wir müssen, wenn wir uns nicht sicher fühlen, noch mehr Fakten aufeinander türmen ...

Stefanie Hoppe: (*lacht*)

Georg Magirius: ... und so geht es dann immer weiter. Und Geschichten sind eben *nicht* nur etwas für Kinder. Natürlich, Kinder haben am ehesten noch ein Gespür dafür, in eine Welt zu schauen, die viel *weiter* reicht, die viel *größer* ist. Aber Jesus erzählt Geschichten – und *das* ist ja auch das, was man sich merken kann. Die Nachrichten habe ich meistens eine halbe Stunde später schon vergessen, aber Geschichten behalte ich, die wirklich gut erzählt sind, die auch nicht mit einer Nachricht enden: „So ist es, und damit ist alles klar!“ Sondern die einem zu *denken* geben! Man kann sich in sie legen, man kann geborgen sein, sie können Trost geben. Die Jesus-Geschichten werden nie langweilig. Wenn ich sie Jahre später wieder lese, entdecke ich immer wieder etwas Neues.

Stefanie Hoppe: Sie haben gesagt, das Neue regt Sie auf, immer diese Hektik, es ist so eine Unruhe da, man kommt nicht zur Ruhe – und oft bringt das noch nicht mal etwas. Jetzt könnte mancher sagen: Ja, aber Jesus war doch auch ein Erneuerer?!

Georg Magirius: Jaa, also er war ein Erneuerer, indem er aufs Alte zurückgegriffen hat und gesagt hat: Die Wünsche, die Sehnsüchte, die Weissagungen des Alten, die können sich *jetzt* erfüllen. Aber er gründet im Alten, ganz klar. Jesus war ein großer Psalmenbeter, die meisten Zitate auch im Neuen Testament, die kommen aus den Psalmen. Und Jesus hat ja sogar am Kreuz noch einen Psalm gebetet. Außerdem hat er angefangen in den Synagogen. Er ist erst ganz normal in seinen Sabbatgottesdienst gegangen und hat sich da hingeworfen. Und dann: „Ja, warum sitzt du denn da? Wenn er schon mal da ist, soll er auch mal was sagen!“ Und was hat er gesagt? Er hat keine neue, große, riesige, freie Predigt gehalten, sondern hat sich die Thora geben lassen und die Propheten und hat aus den Propheten gelesen. Und wollten sie wieder alle wissen: „Ja, und und und? Ja, was jetzt??“ Und dann sagt er: „Hat sich jetzt erfüllt.“ (*schmunzelt*)

Stefanie Hoppe: Das heißt, er hat Neues ja schon verkündet, aber sich auch immer wieder im Alten wohl gefühlt.

Georg Magirius: Ja, ja – würde ich so sagen.

Stefanie Hoppe: Sie sagen etwas sehr Provokatives in Ihrem Buch, nämlich: Wer in Gottes Machtbereich tauchen will, muss zum Zeitvertrödler werden. Soll das heißen, man soll keine Ziele mehr haben im Leben?

Georg Magirius: Die Ziele, die machen einem oft alles kaputt, ja. Dieses: Ich muss jetzt meine Ziele aufschreiben: Was will ich in *einem*, was will ich in *zwei* Jahren erreichen? Aber dann ist doch oft alles ganz anders! Dann muss ich mir wieder neue Ziele stellen. Also ich glaube, natürlich braucht man etwas, wofür man lebt, ganz klar, das kann man natürlich auch Ziel nennen. Aber so dieses: „Was wir jetzt Schritt für Schritt erreichen“ – das funktioniert,

glaube ich, auch gar nicht. Und das machen meistens auch *die* Menschen, die Angst haben, dass das Leben *durchbricht* – und mit diesen Zielen kann man das, was am Wegrand liegt, auch *verpassen*.

Wenn man wandert – muss man da immer das Ziel ansteuern? Da gibt es ja diese ganzen Expeditionstouren. Wenn einer ein Wanderbuch schreibt, muss er gleich wieder auf die Weltmeisterschaften im Wandern, um 54 Kilometer am ersten Tag zu laufen, er kann ja nicht einfach *nur mal so* wandern. Immer muss er ein Ziel haben. Und ich wandere zum Beispiel (*atmet hörbar ein*) zwei Stunden. Das ist schön, ja (*lacht*) – zwischendurch kann man auch noch Pause machen – und die Bäume betrachten.

Stefanie Hoppe (*schmunzelt*) Hm – also Sie können genießen, wie das auch Jesus tat. Das war jetzt teilweise noch die theoretische Seite, wir wollen gleich noch mehr darüber sprechen, wie das praktisch aussehen kann.

Musik

„Muss man erst seinen Job verlieren, um so ein einfaches und zugleich reiches Leben zu führen?“ *Stefanie Hoppe*

Stefanie Hoppe: Herr Magirius, Ihr Buch „Vom Reichtum des einfachen Lebens“ soll kein Ratgeber sein, Sie wollen damit vor allem ermutigen und zeigen, dass das Leben ganz neue Überraschungen bereit hält, gerade wenn man wenig im Geldbeutel hat. Heißt das, um so ein einfaches und zugleich reiches Leben zu führen, muss man erst einmal seinen Job verlieren?

Georg Magirius: Nein, das muss man nicht. Ich sage ja auch, dass es *kleine* Momente sein können, die einen reich machen. Und wo man spürt, dass das Leben wieder *fließt*. Das kann einfach nur mal ein Gedicht sein oder ein Sinnspruch oder ein Bibelvers, ein Psalmvers, den man so bedenkt, gehend bedenkt. Es können Kleinigkeiten sein, und die Reichen können den Reichtum *auch* erleben, die Reichen müssen nicht nur arm sein ...

Stefanie Hoppe: (*lacht*)

Georg Magirius: ... die Reichen dürfen das einfache Leben auch genießen. Das kann etwa ein Essen sein, das Leibgericht, der Duft vom Leibgericht, das ist, glaube ich, manchmal wichtiger als „das riesige Projekt, das man nun nach drei Wochen endlich erfolgreich abgeschlossen hat“.

Stefanie Hoppe: Wie kann man denn noch mehr auf die Spur kommen, diesem einfachen Leben?

Georg Magirius: Nicht so sehr auf andere hören – auf die *Bibel* hören, das geht schon. Aber auch auf *sich*! Das tut mir auch so leid, dass sich viele irritieren lassen von diesem ganzen: „Jetzt musst Du das noch machen!“ Sondern auf sich hören und nachspüren: Was war eigentlich *das*, was mich so begeistert hat? Wo ist denn das, bei dem ich aufblühe? Diese Kraft! Der vertrauen und das kann wirklich auch in dem Bereich geschehen, wo man gerade drin ist, es muss nicht immer die totale Lebensänderung sein.

Stefanie Hoppe: Sie haben vorhin von Jesus erzählt, von ihm auch als Vorbild, und wie er sein Leben gelebt hat, nun war natürlich damals das Leben ganz anders, sowieso viel einfacher, das ist heute viel komplexer – gibt es heute trotzdem Dinge, die man sich bei ihm anschauen kann?

Georg Magirius: Ich glaube auch ganz stark, dass Jesus dem Schmerz nicht ausgewichen ist. Das klingt natürlich auch wieder hart, aber es ist einfach auch so, dass man versucht, eigentlich niemals zu sterben oder niemals eine Schwäche zu zeigen oder immer muss alles perfekt sein. Es gilt, immer gut gekleidet zu sein, immer soll ich den Panzer tragen, damit alles stimmt. Jesus aber *war* verletzlich. Das hängt ja in den Kirchen – das Kreuz, das ist ja *das* Symbol der Verletzlichkeit. Und das ist ein Vorbild, damals genauso wie heute. Diese Frage: Mensch, der zeigt ja seine Wunden??! Der verbirgt das nicht! Er ist auferstanden und woran erkennt man ihn? Nicht nur -, am Essen ja auch, aber eben auch an seinen *Wunden*. Die Bereitschaft zur Verletzlichkeit, das kann man sich anschauen, das lässt einen auch menschlich werden.

Stefanie Hoppe: Zum Schluss die einfache und kurze Frage: Was macht denn Ihr Leben reich?

Georg Magirius: Es sind vor allem die Geschichten. Und vor allem auch, wenn ich Geschichten *hören* kann, wenn sie jemand mitten im Alltag erzählt. Ich war neulich im Zug gewesen, und dann hat ein Mädchen der Oma gesagt: „Jetzt erzähle ich mal dieses Buch!“ Und der Zug stand natürlich, weil es eine einspurige Strecke war und der Gegenzug erst kommen musste. Da hat sie erzählt – es war ein fast leerer Waggon und ich konnte nur zuhören. Und wenn die Welt dann zurücktritt und diese erzählerische Welt sich mit dem, wo man gerade ist, verstrickt, dann ist das herrlich. Und dann erzählt sie: „Das Mädchen in dem Buch, das konnte mit fünf Jahren schon einen Apfelstrudel backen!“

Stefanie Hoppe: Vielen Dank, dass Sie da waren – und alles Gute. – Vielleicht haben Sie zu Hause Interesse an dem Buch von Georg Magirius. Der Titel lautet: „Vom Reichtum des einfachen Lebens.“ Es ist im Grünewald-Verlag erschienen und hat 172 Seiten und kostet 14,80 Euro. Das war's für heute, ich bedanke mich für Ihr Interesse bis zum nächsten Mal. Tschüss sagt Stefanie Hoppe.

Ende